

Unrecht & Profit

Das Badische Landesmuseum im Nationalsozialismus

Katharina Siefert

Badisches Landesmuseum (Herausgeber)

Vorwort

Die Sammlungen des Badischen Landesmuseums umfassen heute mehr als eine halbe Million Exponate. Erst 1919 gegründet, führte das Haus die vorhandenen archäologischen, kulturhistorischen und volkskundlichen Bestände im Eigentum des Landes Baden zusammen. In der Folgezeit erweiterten und entwickelten Direktoren und Kuratoren die Sammlungen weiter, wobei sich die Bedingungen mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 grundlegend veränderten. Das Museum stellte sich in den Dienst des neuen Staates, das Schloss selbst diente den neuen Machthabern als repräsentative Kulisse. Die Sammlungen wuchsen weiter, auch dadurch, dass sich das Museum Kulturgüter aneignete, die vertriebenen oder ermordeten jüdischen Mitbürgern gestohlen worden waren.

Die Ausstellung *Unrecht & Profit. Das Badische Landesmuseum im Nationalsozialismus* widmet sich den verschiedenen Entzugskontexten, die die Möglichkeit boten, Kulturgüter von Verfolgten des NS-Regimes meist kostengünstig zu erwerben. Mit über 70 erstmals präsentierten Objekten aus den Sammlungen des Badischen Landesmuseums werden die unrechtmäßigen Entzugsmöglichkeiten in der NS-Zeit dargestellt, eingefasst in die Entwicklung des Museums seit seiner Einrichtung im Jahr 1920. Den Schwerpunkt bilden die 1930er Jahre mit der Gründung und dem Ausbau des „Armeemuseums“ und der Nutzung des zentralen Schlosses als Folie für Veranstaltungen der Nationalsozialisten. Alle ausgestellten Gegenstände stammen aus unrechtmäßigem Entzug, offen ist jedoch, wer die rechtmäßigen Eigentümer waren. Einen Ausblick auf weitere, noch anstehende Recherchen geben Werke, die in den 1970er Jahren angekauft wurden. Sie machen deutlich, dass alle Erwerbungen des Museums seit 1933 im Hinblick auf NS-verfolgungsbedingten Entzug auf ihre Provenienzen untersucht werden müssen.



Eckart Köhne
Direktor des Badischen Landesmuseums

Seit 2010 ist am Badischen Landesmuseum eine Stelle für Provenienzforschung mit Schwerpunkt auf den Aspekt des NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes etabliert. Untersucht werden Objekte aus allen Sammlungsbereichen, die vor 1945 entstanden sind und nach 1933 erworben wurden. Die kontinuierliche Forschungsarbeit verdeutlicht, dass Provenienzforschung keine schnell lösbare Aufgabe ist, sondern ein fortschreitender Prozess, der bisweilen lange Zeit in Anspruch nehmen kann. Im Idealfall wird aus einem „offenen“ Provenienzstatus ein „unbedenklicher“: 2013 wurde diese Stelle – zu Beginn gefördert durch die „Arbeitsstelle für Provenienzforschung“, heute „Deutsches Zentrum Kulturgutverluste“ in Magdeburg – verstetigt und dadurch auch personelle Kontinuität gewährleistet.

Mein Dank gilt allen, die an der Entstehung der Ausstellung und dieses Begleitbandes mitgewirkt haben. Hervorheben möchte ich Joachim Henrich (Ausstellungsgestaltung), Lars Petersen (Projektsteuerung), Claus Hattler (Redaktion), Waltraud Hirsch-Ruziczka (Lektorat) und Chiara Schrankl (wissenschaftliche Mitarbeit). Der Freundeskreis des Badischen Landesmuseums hat den Begleitband durch seine Förderung ermöglicht.

Katharina Siefert, der Kuratorin der Ausstellung, danke ich in besonderer Weise. Als Provenienzforscherin am Badischen Landesmuseum hat sie nicht nur einen wichtigen Abschnitt der Museums-geschichte aufgearbeitet, sondern vor allem unrechtmäßig in die Sammlungen gekommene Stücke identifiziert, veröffentlicht und wo immer möglich deren Restitution an die rechtmäßigen Erben in die Wege geleitet. Abgeschlossen sind diese Forschungen noch nicht, denn auch künftig müssen die Provenienzen der Sammlungsobjekte geprüft werden.



Abb. 1
Siegelstempel „Landesmuseum / Karlsruhe“ mit badischem Wappen, ab 1920 bis 1932;
Holz, Stahl, graviert; H. 12,5 cm, Dm. 3 cm; Inv.-Nr. R 5990

Kunstgewerbe im ideologischen Fokus?

Die Geschichte des Badischen Landesmuseums bis zum Jahr 1992 wurde erstmals ausführlich durch Ulrike Grimm aufgrund zahlreicher archivalischer Quellenfunde dargestellt. Die Zeit des Nationalsozialismus ist in dieser Publikation im Kapitel „Das Badische Landesmuseum 1921–1952“ behandelt und in den Unterkapiteln „Die Museumsarbeit unter Hans Rott bis zum Ausbruch des Krieges“ und „Die Zerstörung des Schlosses 1944 und die Nachkriegszeit [...]“¹ allerdings nur knapp beschrieben. Die Kernaussage der Autorin verdeutlicht jene Perspektive, die bis mindestens 1998, dem Zeitpunkt der „Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust“, der allgemeinen Selbstwahrnehmung der deutschen Museen entsprach: Das Badische Landesmuseum war schon aufgrund seiner Sammlungsstruktur den „Säuberungsaktionen“ der Nationalsozialisten nicht ausgeliefert und Direktor Hans Rott blieb daher unbescholten im Amt bis zu seinem Ruhestand Ende 1938.² Bezeichnend für diese Einschätzung ist die vermutete Opferrolle der Museen und ihrer Mitarbeiter durch den 1937 staatlich angeordneten Entzug von Werken sogenannter „entarteter Kunst“, von dem die Kunstmuseen betroffen waren. In der Tat gab es in der kulturgeschichtlichen Sammlung in Karlsruhe keine Objekte, die in der Diktion der Zeit als „entartet“ hätten gelten können und so änderten sich auch die Sammlungsprofile der einzelnen Abteilungen nicht. Dagegen agierten die Museumsmitarbeiter durchaus als „Täter“, wenn sie staatlichen Vorgaben unwidersprochen Folge leisteten und zu ideologisch eingefärbten Ausstellungen beitrugen.

Erwiesenermaßen profitierte auch das Badische Landesmuseum, ein Museum, das von der Urgeschichte bis in die aktuelle Zeit Objekte verschiedener Epochen und Gattungen sammelt, von der Möglichkeit, unrechtmäßig entzogenes Kulturgut für die Sammlungen zu erwerben. Im Jahr 2010, mit Beginn der Provenienzforschung am Badischen Landesmuseum, nahm man allerdings noch an, dass es in der NS-Zeit schon aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen nicht am Kulturgutraub an der jüdi-

schen Bevölkerung und anderen Verfolgten beteiligt gewesen sein konnte. Ein Museum mit dem Fokus auf kunstgewerblichen und archäologischen Objekten schien keine Gelegenheit zu unrechtmäßigen Erwerbungen zu haben. Zudem gab es in der „Beamtenstadt“ Karlsruhe mit überschaubarer Größe nur wenige Bürger, die über eine hochkarätige (Kunst) Sammlung verfügten und entsprechend gab es nur wenige Kunst- und Antiquitätenhandlungen.

Aufgrund von Archivalien vor allem im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Hausarchiv des Badischen Landesmuseums wurde jedoch offensichtlich, dass auch das Landesmuseum Nutznießer der Beraubung der jüdischen Bevölkerung war. So konnten im Museumsbestand Objektzugänge ermittelt werden, die seit Jahrzehnten ohne Inventarnummern und damit auch ohne Provenienzen waren. Sie wurden erst im Rahmen der digitalen Objekterfassung registriert und schließlich wissenschaftlich bearbeitet. Unter diesen „herkunftslosen“ Werken sind einige aus nachweislich unrechtmäßigem Entzug. Sie befinden sich bis heute in Museumsbesitz, da sie bislang nicht ihren rechtmäßigen Eigentümern zugeordnet und deshalb auch nicht restituiert werden konnten.

Das Badische Landesmuseum erwarb ausweislich der Inventarbucheinträge (nicht alle Objekte wurden inventarisiert!) zwischen 1933 und 1945 rund 820 Gegenstände beziehungsweise Konvolute aus den Bereichen Kunstgewerbe (inklusive Skulpturen), Volkskunde und Antike, die Erwerbungen des numismatischen Kabinetts nicht mitgezählt. Neben unikalen, gleichwohl stereotypen Werken wie zum Beispiel mittelalterlichen Skulpturen handelt es sich oft um Objekte, die in Serie gearbeitet wurden, wie Gefäße aus Keramik, Glas oder Metall. Solche Gegenstände sind in der Regel nicht mit einem Künstlernamen verbunden. Derlei überwiegend vollrund und allansichtig gearbeitete Objekte tragen nur selten Provenienzmerkmale wie Etiketten oder handschriftlich aufgetragene Nummern, die auf Eigentümer und Vorbesitzer hinweisen könnten. Dagegen sind die sekundären Quellen ausschlaggebend.

Dazu gehören zunächst die Inventarbücher, die im Idealfall nicht nur den Gegenstand, sondern auch die sogenannten Voreigentümer benennen. Weitere Objektunterlagen sind im Hausarchiv des Museums zu suchen, die gelegentlich Korrespondenzen über den Erwerb beinhalten können. Als sogenannte Vorbesitzer finden sich in den Inventarbüchern auch Kunsthändler, die als „belastet“ gelten müssen, da sie bekanntermaßen Versteigerungen aus jüdischem Eigentum durchführten. Doch die Geschäftsunterlagen dieser Kunsthändler ebenso wie Nachlässe von Privatpersonen, meist aus Karlsruhe und der Region, sind nicht mehr erhalten beziehungsweise nicht zugänglich.

Die Erwerbungen von Gegenständen, die allgemein dem bürgerlichen „Hausrat“, darunter auch Schmuck, zuzuordnen sind, häufen sich nach dem 22. Oktober 1940. Zu diesem Zeitpunkt waren über 6.500 Juden aus Baden und der Saarpfalz in das Internierungslager nach Gurs in Südfrankreich deportiert worden. Ihre Habe mussten sie in den Wohnungen zurücklassen und konnten nicht mehr darüber verfügen. In Zusammenhang mit der Identifizierung geraubter Objekte ist zu betonen, dass z. B. unrechtmäßig erworbene große Konvolute wie die Keramiksammlungen von Ernst Polaczek³ und Ernst Gallinek⁴ zum Zeitpunkt der Erwerbung, konkret des unrechtmäßigen Entzugs, nicht inventarisiert worden waren.

Die in der Ausstellung *Unrecht & Profit. Das Badische Landesmuseum im Nationalsozialismus* erstmals präsentierten Werke aus den Bereichen Keramik, Malerei, Skulptur und Textil von der Antike bis zum Jugendstil verdeutlichen, in welchem Maße auch ein vermeintlich „unverdächtiges“ Museum wie das Badische Landesmuseum in der NS-Zeit agierte und profitierte. Die verschiedenen unrechtmäßigen Entzugskontexte mit den entsprechenden Erwerbungen sind in die Geschichte des Landesmuseums seit der Neueröffnung am 24. Juli 1921 bis in die unmittelbare Nachkriegszeit eingebettet. Neben



Abb. 2
Siegelstempel „Landesmuseum / Karlsruhe“ mit Reichsadler und Hakenkreuz, ab 1933 bis 1945; Stahl, graviert; H. 1 cm, Dm. 3,5 cm; Inv.-Nr. R 5988

dem Schwerpunkt der Jahre von 1933 bis 1945 werden auch zwei Erwerbungen der 1970er Jahre vorgestellt, die möglicherweise unrechtmäßiger Herkunft sind. Sie verweisen darauf, dass es auch in den Museen keine „Stunde Null“ mit unbelasteten Mitarbeitern gab und auch weiterhin Objekte ungeklärter Herkunft über den Kunstmarkt gehandelt werden.

Während die Akteure auf Seiten des Museums und der staatlichen Institutionen benannt und als Täter im Sinne der NS-Ideologie angesprochen werden können, sind die Namen der Geschädigten meist nicht mehr zu ermitteln. So stehen die hier vorgestellten Objekte, einst wertvolle und persönlich geschätzte Gegenstände, stellvertretend auch für die unbekanntenen Opfer der Verfolgung.

Anmerkungen

1 Grimm, S. 158–180.

2 Grimm, S. 171.

3 Siefert 2015.

4 Siefert 2023.